

Historische Dachmoden, dargestellt am Beispiel Radolfzells

Petra Wichmann



■ 1 Radolfzell, Blick auf das Gebäude
Marktplatz 10.

Die Frage nach der richtigen Dachform hat die Architekturdiskussion vor allem in der 1. Hälfte des 20. Jahrhunderts in Deutschland nachhaltig bestimmt. Theodor Fischer wettete in seinem berühmten städtebaulichen Vortrag von 1903 in Stuttgart gegen die dortige gründerzeitliche Dachlandschaft mit ihrer niedrig abgestumpften Pyramidenform und dem blechernen Abschluß. Das „moderne Flachdach“ und das an die historische Umgebung angepaßte, dann als „Deutsch“ überhöhte und nach dem Krieg eben deshalb in Mißkredit geratene steile Satteldach sind zum Symbol für die Architekturrichtungen „Moderne“ und „Heimatstil“ geworden. In der Nachkriegszeit wechselten die Dachmoden so schnell, daß die seither neu bebauten Gebiete heute, insbesondere von der Luft aus, an ihren wechselnden Dachformen und Farben datierbar sind.

Der Form des Daches kann also, jenseits funktionaler Aspekte, symbolische Bedeutung zuwachsen, sie kann repräsentativ werden für eine bestimmte Architekturrichtung. Dies wird bisher für historische Dachformen kaum thematisiert. In der kunsthistorischen Forschungstradition wer-

den in der Regel die Fassaden gründlich analysiert und die Dächer lediglich als Teil des architektonischen Gesamtkonzeptes benannt; die Hausforscher wiederum untersuchen die Konstruktion der Dachstühle unter statischen, entwicklungsgeschichtlichen und funktionalen Gesichtspunkten. Dabei hat erst die Dendrochronologie eine jahrgenaue Datierung der Bauhölzer ermöglicht. Neue Möglichkeiten ergeben sich, wenn diese beiden Forschungsrichtungen miteinander verknüpft werden.

Im Zuge der Innenbegehungen für die Listeninventarisierung haben sich in der Stadt Radolfzell am Bodensee bei einer Reihe von Häusern Veränderungen der Konstruktion der historischen Dachstühle feststellen lassen, die nur vom Dachinnenraum aus zu beobachten sind. Sie weisen auf nachträgliche Veränderungen der Dachformen hin. Der Umbau dieser historischen Dächer ist Thema der folgenden Ausführungen.

Die Bebauung der Radolfzeller Altstadt wird überwiegend durch traufständige Massivbauten geprägt. Ihre Datierung ist schwieriger als die der durch die Dendrochronologie in den

letzten Jahren erschlossenen Fachwerkbauten. Die massiven, aus Wakensteinen gemauerten Wände einer Reihe von Häusern dürften ins Hochmittelalter zurückreichen. Der Innenausbau der Häuser samt der Dachstühle stammt in den ältesten erhaltenen Teilen aus dem Spätmittelalter. Vieles entstand in den Jahrzehnten der großen Baukonjunktur in der 2. Hälfte des 16. Jahrhunderts und im frühen 17. Jahrhundert.

Ein beträchtlicher Teil der Häuser muß, wie auch schriftliche Quellen belegen, im Dreißigjährigen Krieg beschädigt worden bzw. ausgebrannt sein. In den folgenden Jahren und Jahrzehnten wurden sie repariert, und besonders die Holzinneausbauten, ggf. Fachwerkobergeschosse und die Dächer mußten damals erneuert werden.

Vom Steilgiebel des Spätmittelalters und der Renaissance zum barocken Walmdach

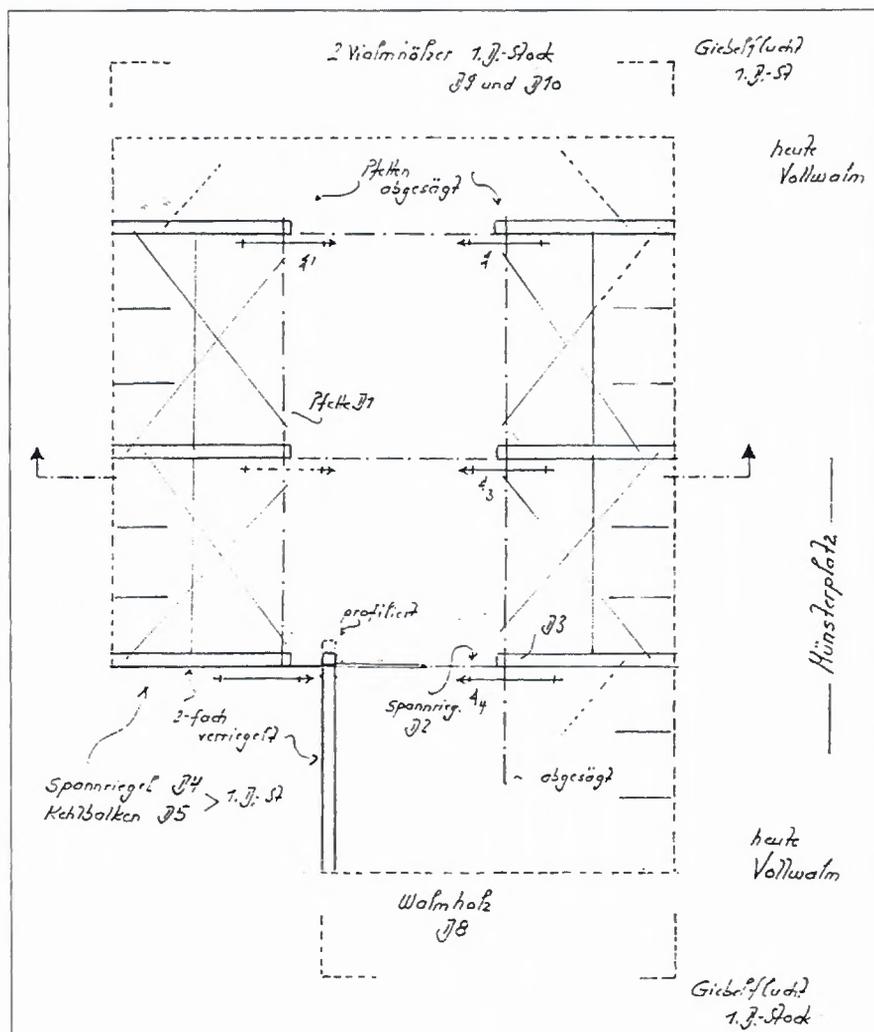
Mittelalterliche Dachumbauten - Rauchdächer mit Walm- oder Krüppelwalm, die nach Einbau eines Ka-

mins im Spätmittelalter einen Steilgiebel erhielten - können am Beispiel Radolfzells aufgrund des spärlich überlieferten Baubestandes dieser früheren Zeit nicht behandelt werden; hier in Radolfzell ist erst der Umbau älterer Dachstühle zu Barockdächern greifbar.

Im Spätmittelalter und der Renaissance erhielten die Bürgerhäuser Steilgiebel; die vornehmeren, oft dem niederen Adel gehörenden oder öffentlichen Funktionen dienenden Bauten im südwestdeutschen und nordostschweizerischen Steinbaugebiet, so auch in Radolfzell, wurden mit Staffelgiebeln geschmückt. Diese erinnern an Burgen und Befestigungsbauten und sind in Anlehnung an diese Herrschaftsarchitektur in Mode gekommen. Das „Österreichische Schloßchen“ 1618-21 von der Stadt Radolfzell für Erzherzog Leopold, Regent von Tirol und Vorderösterreich, als Stadtschloß begonnen, und der Umbau des sog. Ritterschaftshauses (Abb. 8) durch die Reichsritter des Heggau von 1659/60 sind die letzten Bauten in der Stadt, die in dieser Tradition mit Staffelgiebeln ausgerüstet



■ 2 Gebäude Marktplatz 10, 1. Dachgeschosß, Südseite. Die Pfetten wurden für die nachträgliche Abwalmung abgesägt. Als Stützkonstruktion wurde in diesem Bereich ein stehender Stuhl eingestellt.



■ 3 Marktplatz 10, Grundriß des 2. Dachgeschosses. Eingezeichnet sind die abgesägten Pfehnen und die Abbundzeichen. Plan: B. Lohrum.

wurden. Für andere Häuser der Stadt läßt sich nachweisen, daß sie bei ihrer Errichtung im 15. oder 16. Jahrhundert ebenfalls einen Steilgiebel besaßen.

Das stattliche Gebäude Marktplatz 10 (Abb. 1–3), das an der Ostseite dieses Platzes steht, soll das Stadthaus eines Adligen gewesen sein. Das vermutlich im Kern ältere Gebäude mit seinem ungewöhnlichen, rückwärtig einen Hof aussparenden Grundriß erhielt, wie dendrochronologisch nachgewiesen werden konnte, 1633 ein neues Dach. Dieses Dach besaß Steilgiebel zu beiden Seiten. Bereits 1652 d (= dendrochronologisch datiert) wurden die Giebel abgenommen und das Dach nach beiden Seiten abgewalmt. Dieser Eingriff ist im Dach, das über zwei liegenden Stühlen konstruiert ist, an den abgesägten Pfetten, dem Fehlen der Stuhlkonstruktionen vor den Giebeln und den Abbundzeichen zu sehen, die an der Südseite mit dem Symbol von zwei Kerben beginnen. Die Dendrochronologie bestätigt diese Beobachtung, da das Holz für die Sparren

der Walme im Winter 1651/52 gefällt wurde.

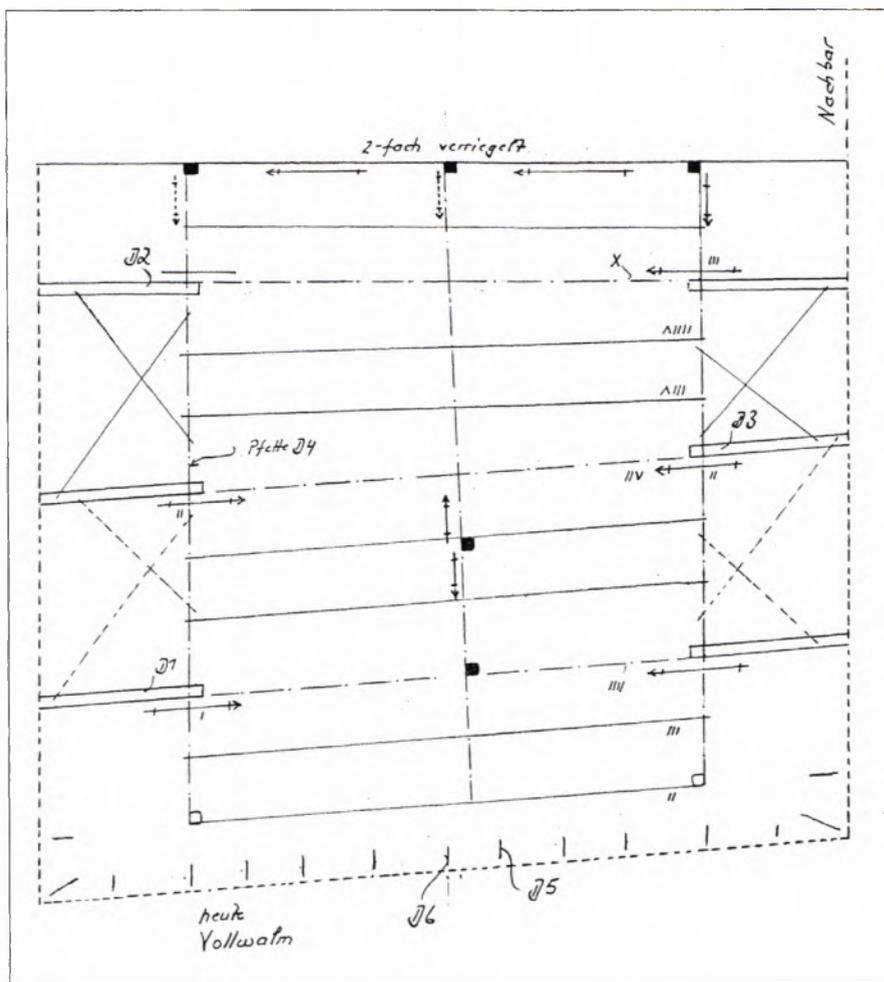
Der Eckbau Seestraße 12 (Abb. 4 u. 5) ist in der Zeit der Baukonjunktur um 1600 entstanden (Inscriptionstein mit 1604, heute im Keller) und hat 1657/58 d ein neues Dach erhalten.

Dieses Dach wurde, wie die abgesägten Pfetten und die Abbundzeichen, die mit „ll“ beginnen, zeigen, nachträglich durch Abwalmung des Daches zur Seeseite barockisiert. Einer der Sparren des Walmes läßt sich dendrochronologisch auf 1680/81 d datieren. Da bei diesem Dach viele der Hölzer wiederverwendet sind, läßt sich nur sagen, daß der Umbau wohl 1680/81, evtl. aber auch später, erfolgt sein muß.

Mit seinen mächtigen Wackensteinwänden hebt sich das große Gebäude Seestraße 4 (Abb. 6 u. 7) über die kleinteilige Nachbarbebauung hinaus. Das im Kern mittelalterliche Gebäude war sicherlich mehr als ein gewöhnliches Bürgerhaus; seine Funktion ist



■ 4 Gebäude Seestraße 12.



■ 5 Seestraße 12, Grundriß des 1. Dachgeschosses. Eingezeichnet sind die Abbundzeichen. Plan: B. Lohrum.

aber noch nicht geklärt. Der langgestreckte Bau mit Hanguntergeschoß und zwei Vollgeschossen umfaßt im Inneren: an der Nordseite einen Keller, nach Süden eine ursprünglich offene Halle mit mächtigen Stützen, von denen eine die Bezeichnung „C 1660 D“ trägt. Dieses Gebäude hatte an der seeseitigen Schmalseite im Süden ursprünglich einen Staffelgiebel, die zugehörige Fassade war, wie man nach Abschlagen des Putzes sehen konnte, durch eine mehrteilige Fenstergruppe mit Erker gegliedert. Dieses Haus wurde durch Abwalmen des Südgiebels, der mittig eine Aufzugsgaube erhielt, und durch Abnahme des Erkers teilbarockisiert. Eine dendrochronologische Untersuchung liegt nicht vor, damit muß offen bleiben, wann die Abwalmung erfolgte und ob sie gleichzeitig mit der Entfernung des Erkers vorgenommen wurde.

Das Ritterschaftshaus in der Seetorstraße 5 (Abb. 8) ist ein aus drei Häusern zusammengefügt Stadtpalast. Kernbau ist das um 1500 errichtete Stadthaus der Junker von Schellenberg auf Randegg, die es 1609 dem Ritterkanton schenkten. Im 17. Jahrhundert wurde es nach Norden (nach verllorener Jahreszahl wohl 1626) er-

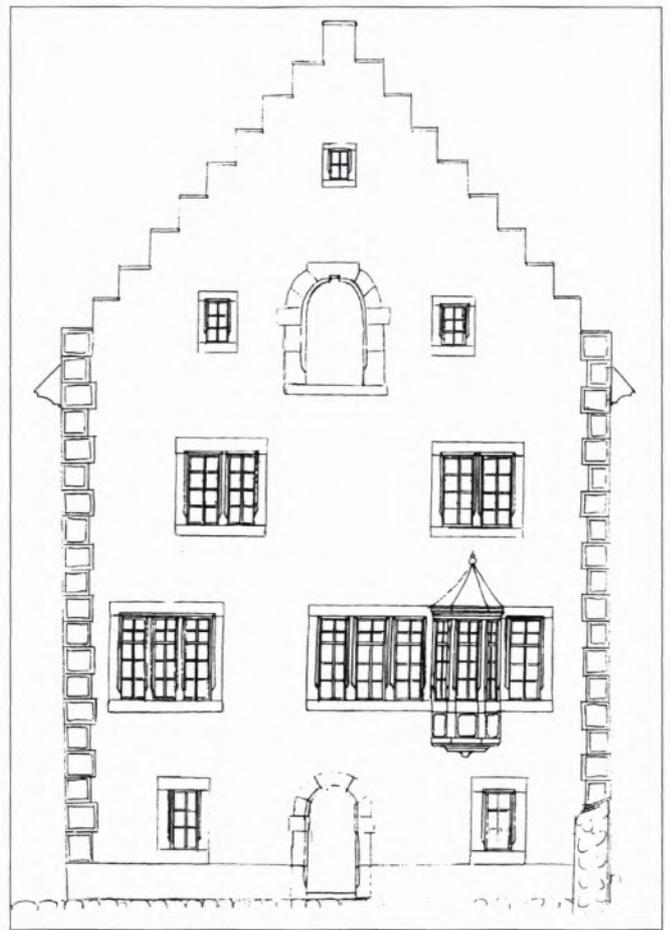
weitert und das westliche Gebäude als Nebengebäude dem Ritterschaftshaus zugeschlagen. Um 1658–60 erfolgte die Aufstockung um ein 3. Obergeschoß samt neuem Dachstuhl. Damals erhielt das Gebäude noch beidseitig Staffelgiebel. Die Barockisierung des Außenbaus begann 1702 mit dem repräsentativen Zugang über eine Freitreppe, mit barockem Oberlichtportal und rustiziertem Türgewände; zuvor dienten der Erschließung eine Fußgängerpforte neben dem Rundbogenportal und der hofseitige Treppenturm. Um diese Zeit wird das oberste Geschoß mit Rahmenstückdecken für Wohn- und Repräsentationszwecke ausgebaut. Erst 1760 erfolgte die Barockisierung des Daches zur Seeseite, indem der Staffelgiebel an der Südseite durch ein Walmdach ersetzt wurde.

Gegenüber steht das Patrizierhaus Seetorstraße 4 (Abb. 9). Eine flache, breite Hausscheibe an der Hauptstraße wurde, wie durch die Baubebachtungen während des letzten Umbaus 1989 von Ch. Stadler überzeugend dargelegt worden ist, um 1585 als repräsentatives Gebäude mit massivem Erdgeschoß und Fachwerkobergeschossen erbaut, ein Kreuz-

stockfenster und ein Quader mit Steinmetzmonogramm sowie das erste Obergeschoß haben sich von dieser Bauphase erhalten.

Rauchgeschwärzte Balken und das veränderte Fachwerkbild des Obergeschosses waren während der letzten Umbauphase zu sehen. Daraus kann man schließen, daß es im Haus in der 1. Hälfte des 17. Jahrhunderts gebrannt haben muß. Danach müssen ein 2. Obergeschoß und ein Dach mit Giebel oder Krüppelwalm aufgesetzt und die Fassade durch einen zweigeschossigen Erker geschmückt worden sein. Nach einem Besitzerwechsel wurde das Gebäude 1830, 1838, 1842 erneut umgebaut und dabei der Erker abgenommen, die Fenster als gleich große Einzelfenster gleichmäßig übereinander angeordnet und das Dach abgewalmt.

Die nachträgliche Barockisierung der Dachformen durch Abwalmung erfolgte bei den vorgestellten Gebäuden zwischen 1652 und 1830/42. Bei den Gebäuden Marktplatz 10 und wohl auch Seestraße 12 hat man diesen Umbau nur rund 30 Jahre nach Fertigstellung der Dachstühle mit Steilgiebeln, also bereits



■ 6 Gebäude Seestraße 4.

■ 7 Seestraße 4, Rekonstruktionszeichnung der ursprünglichen Fassade auf der Grundlage von Befunden bei der letzten Renovierung. Zeichnung: Chr. Stadler.

nach einer Generation, vorgenommen.

Bei einigen der Häuser ließen sich auch Veränderungen an den Fassaden feststellen. Die Fenster wurden z.B. als gleichmäßig gereihete Einzel Fenster neu angeordnet, einen Erker hat man abgenommen. Ob im einen oder andern Fall gemalte Architekturgliederungen angebracht waren, ist nicht untersucht.

Konkrete Jahreszahlen gibt es z. Zt. nur für zwei Beispiele. Beim Ritterschaftsgebäude zog sich die Teilbarockisierung rund 60 Jahre hin. Vorrang hatten der repräsentative Zugang und neue Wohnräume. Der Dachumbau stellte den Abschluß der Maßnahmen dar. Die Fassade behielt ihr teils spätmittelalterlich, teils barock geprägtes Aussehen (die heutigen „spätgotischen“ Fenstergewände auch im 2. Obergeschoß sind ein bedauerliches Ergebnis der Renovierung von 1953/55). Beim Umbau von Seestraße 4 zogen sich die Maßnahmen, die Fassade und Dach betrafen, in verschiedenen Abschnitten über 12 Jahre hin; d.h., hier wurde die Modernisierung in kurzer Zeit, aber auch nicht in einem Zug vollzogen. Für alle anderen Beispiele lassen sich derzeit keine Aussagen über einen mögli-

chen zeitlichen und inhaltlichen Zusammenhang von Dach- und Fassadenumgestaltungen machen. Beides scheint möglich zu sein: eine vollständige Barockisierung des Außenbaus und ein sukzessives Vorgehen, das unter Beibehaltung der stilistischen Merkmale älterer Bauteile zu einer Teilbarockisierung führte. Letzteres, also eine Barockisierung der Dachform ohne gleichzeitige Fassadenerneuerung, dürfte recht häufig gewesen sein.

Nachdem der Umbau von Dächern in Radolfzell zunächst als Einzelphänomen, dann als eine für eine bestimmte Zeitstufe typische Baumaßnahme erkannt werden konnte, zeigte die Beschäftigung mit anderen Bauten im Landkreis Konstanz, daß die nachträgliche Barockisierung der Dächer ein weiter verbreitetes Phänomen sein muß.

Ein Beispiel ist das vom Außenbau her einheitlich barock wirkende Bauernhaus Radolfzell-Markelfingen, Kaltbrunner Straße 15 (wohl Ende 16./17. Jahrhundert und Umbau von 1769). Beim Schloß in Radolfzell-Möggingen wurden zwischen 1803 und 1834 „die beiden hohen Giebel der Schmalseiten des Haupthauses abgebrochen“ und durch Walme ersetzt.

Beim ehem. Prämonstratenserkloster in Öhningen ist der Vorzustand mit einem Steilgiebel des Osttraktes zum See hin durch eine Abbildung belegt; heute ist hier ein Walmdach vorhanden.

Das Walmdach als besonders repräsentative Dachform

Von den Umbaumaßnahmen betroffen wurden durchwegs städtliche Häuser, die im Stadtbild auffallen. Sie gehörten wohlhabenden Bürgern oder Adeligen aus dem Hegau. Welche Gründe hatten diese Bauherren, die Dächer ihrer Häuser abwalmen zu lassen?

Die Dachräume wurden durch diese Maßnahme verkleinert. Einen wirtschaftlichen Nutzen als Lagerraum haben die Baumaßnahmen also nicht erbracht. Die Bauherren konnten es sich leisten, die Dächer ihrer Häuser ohne funktionale Notwendigkeit umbauen zu lassen.

Auch statische Probleme oder Winddruck dürften nicht der Anlaß gewesen sein. Die nachträgliche Abwalmung kann, im Gegenteil, durch das Absägen von Pfetten, die nicht mehr im konstruktiven Verband mit dem Dachstuhl oder den Giebeln stehen, eine statische Schwächung bringen. Beim Ritterschaftshaus hat man sich beim Abbruch des Staffelgiebels



■ 8 Seetorstraße 5, ehemaliges Ritterschaftshaus, um 1955. Foto: Rettich.

■ 9 Seetorstraße 4. Die Wirkung des Walmdachs ist durch den in jüngster Zeit erfolgten Dachausbau mit entsprechenden Gaupen verändert.

nicht der Mühe unterzogen, den Schutt zu entfernen, sondern hat ihn auf dem Dachboden verteilt und unter einer neuen Bretterschicht versteckt. Der Dachstuhl ist durch diese Baumaßnahme gewichtsmäßig stark belastet worden, statische Probleme als Anlaß für diese Baumaßnahme scheiden damit aus. Beim Haus Marktplatz 10, das über L-förmigem Grundriß errichtet ist und Walme nach beiden Schmalseiten aufweist, ist der nördliche Vollwalm – als über die gesamte Haustiefe gehend – ohnehin nur optisch vorgetäuscht. Von der Rückseite sieht man den für die Hauptansichtsseite wirksamen, zum Hofraum aber funktionslosen Walman-satz.

Aus den genannten Gründen darf man folgern, daß die Bauherren ein „modernes“, d.h. barockes Stadthaus wollten und daß das Mittel dazu das Walmdach war.

Berücksichtigt man nun, an welchen Stellen in der Stadt die Barockisierung der Dächer erfolgte, dann wird die ästhetische und repräsentative Seite der Baumaßnahme deutlich bestätigt. Die Walmdächer wurden immer zu den Schauseiten ausgeführt, einem großen Straßen- oder Platzraum und/oder zur Seeseite.

Das Haus Marktplatz 10, das die Ostseite des Marktplatzes einnimmt, d.h. einen repräsentativen Standort mit mehreren Ansichtsseiten hat und von weither zu sehen ist, hat, wie schon erwähnt, Walme nach beiden Schmalseiten erhalten. Alle anderen Häuser sind nur nach einer Schmalseite abgewalmt und haben an der Rückseite ihren Steilgiebel behalten. Zwei dieser Gebäude sind freistehend, nichts hätte dagegen gesprochen, auch in diesen Fällen die Dächer nach zwei Seiten umzugestalten. Abgewalmt wurden aber nur die seeseitigen Ansichten.

Die Dachlandschaft der auf einer leichten Anhöhe über dem Bodensee gelegenen Stadt ist vom Wasser gut einzusehen. Traditionell war der See mit seinem Hafen, der als Getreideumschlagplatz vom Hegau in die Schweiz wirtschaftlich große Bedeutung für die Stadt hatte, ohnehin der wichtigste Verkehrsweg. Alle aufgeführten Barockisierungsmaßnahmen sind für diese Seesicht wirksam. In ihrer Summe – ergänzt durch wenige Neubauten wie das Pfarrhaus und das Amtshaus der Dompropstei Konstanz – haben die Dachumbauten die Barockisierung der Dachlandschaft bzw. der Stadtansicht zur Seeseite bewirkt (Abb. 14). Umgebildet wurde das Stadtbild weiterhin am alten Haupt-

zugang der Stadt, in der Seetorstraße, und am Marktplatz.

Vorbilder

Das breitgelagerte Haus mit Walmdach, gleichmäßig gereihten Fenstern und Querschließung leitet sich im weitesten Sinne vom italienischen Renaissancepalast her. Ob die Vermittlung über diejenigen süddeutschen, österreichischen, böhmischen Residenz- und Reichsstädte erfolgte, in denen während der ersten Jahrzehnte des 17. Jahrhunderts italienische und italienisch geschulte Architekten tätig waren, oder ob sie über den französischen Schloßbau und die Schweiz lief, ist bei diesen schlichten Kastenbauten ohne jede Bauzier nicht zu entscheiden.

Im 18. Jahrhundert war diese Dachform fest etabliert: Die reichsunmittelbaren oberschwäbischen Klöster bauten große Klöster mit Walm – oder in dieser Zeit – auch Mansardwalmdächern; fast jeder repräsentative Landsitz, viele Stadthäuser, Rathäuser, Pfarrhäuser erhielten Walmdächer. Die Umbauten älterer Radolfzeller Häuser zu Walmdachbauten fügen sich problemlos in diesen Kontext ein.

Der erste Dachumbau Mitte des 17. Jahrhunderts, kurz nach dem Dreißigjährigen Krieg, in einer wirtschaftlich großen Notzeit, in der die meisten großen Baustellen für Jahrzehnte ruhten und in den 1680er Jahren mühsam der Anschluß an die Kunstentwicklung in Italien und Frankreich wieder gesucht werden mußte, ist unerwartet früh. Dies kann beim jetzigen Stand unserer Kenntnis nur festgestellt werden.

In Radolfzell und seiner Umgebung jedenfalls galt es, vor allem Kriegsschäden zu beheben. Innovationen der Dachform sind zu dieser Zeit auch nicht von den kleineren Schlössern der Umgebung ausgegangen. Diese hatten auch später noch Satteldächer, so z.B. Langenrain (1684–86) und Freudental (1698–1700), letzteres noch betonte Giebelansichten.

Dachterrassen – „Stuttgarter Dächer“ des späten 19. und frühen 20. Jahrhunderts

Bei dem um 1610 d erbauten Bürgerhaus in der Bahnhofstraße 6 wurde der Spitzboden des mächtigen Satteldaches vermutlich zwischen 1908 und 1911 abgetragen und stattdessen eine Dachterrasse geschaffen (Abb. 10). Von unten nimmt man diese Veränderung kaum wahr, da abgeflachte Giebelchen stehenblieben.

■ 10 Gebäude Bahnhofstraße 6.





Nach mündlicher Überlieferung war Anlaß für diesen Dachumbau eine ohnehin notwendige Dachreparatur.

Das im Kern spätmittelalterliche Eckhaus Bahnhofstraße 1 war, wie ein Foto belegt, mit einem Mansarddach barockisiert worden. Um 1900 wurde es mit einem Ladeneinbau und einem neuen Dach wiederum umgebaut (Abb. 11). Gaupen mit Zierrahmen weisen auf die nun eingebrachte Wohnnutzung hin. Darüber ist ein weiteres Dachgeschoß als Speicherraum vorhanden. Anstelle der Dachspitze entstand eine Dachterrasse; diese besitzt zu den Straßenseiten ein schmiedeeisernes Ziergitter.

Diese im Späthistorismus weit verbreitete, französische Einflüsse aufnehmende Dachform heißt in Süddeutschland seit dem eingangs genannten Vortrag Theodor Fischers „Stuttgarter Dach“, in Brandenburg „Berliner Dach“, in der Schweiz wird sie wegen ihrer Aussichtsplattformform als „Zinnendach“ bezeichnet.

Hat man diese Dächer genutzt, um von dort die schöne Aussicht auf den See zu genießen? Bei den gleichzeitigen Villen sind Veranden, Loggien, Belvedere üblich. Sollte Vergleichbares entstehen? Nach mündlicher Überlieferung wurde hier vor allem die Wäsche zum Trocknen aufgehängt.

Zahlenmäßig sind diese Umbauten gering. Das liegt daran, daß die Dächer mit Dachterrassen vergleichsweise kurz in Mode waren, etwa von 1870 bis 1905. Zudem hatte sich die Bautätigkeit nach Aufgabe der Stadtbefestigung schwerpunktmäßig

in die Bereiche vor den Stadttoren verlagert.

Neubarocke Dächer

Die Diskussion um das ortstypische Bauen, besonders von der am Bauen um 1800 orientierten Heimatstilbewegung angeregt, hat bis spätestens um 1910 wieder zu einer Bevorzugung großflächiger geschlossener Dachformen geführt. Es entstanden keine Dächer mehr mit Dachterrassen. Im Gegenteil, die Dächer der Gründerzeitbauten konnten, selbst außerhalb der Altstadt, ihrerseits wieder umgestaltet werden.

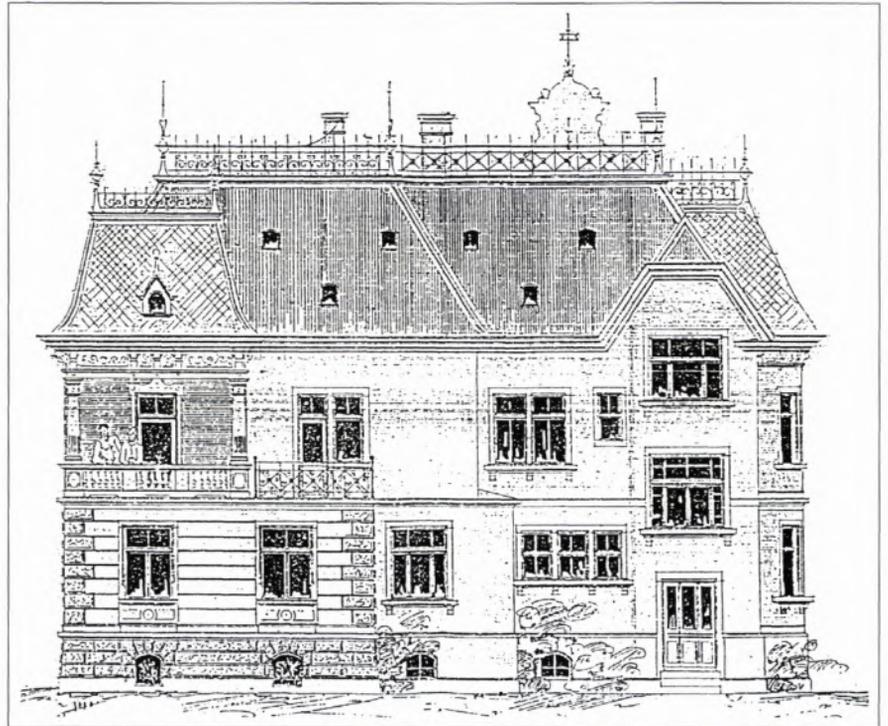
Das repräsentative Neurenaissancegebäude Fürstenbergstraße 1 (Abb. 12 u. 13) z.B., war 1902 nach Plänen des Stadtbaumeisters Finus erbaut worden. Es besaß ursprünglich ein reich gegliedertes „Stuttgarter Dach“ mit aufwendigem schmiedeeisernem Gitter, Ecktürmen und Ziergiebeln. 1934 gefiel dies nicht mehr. Der Architekt Adolf Bürkle plante anlässlich eines Umbaus den Eckturm abzubrechen und das detailreich verspielte Dach durch Aufsetzen eines zweiten Dachgeschosses in die beruhigte Silhouette eines neubarocken Mansardwalmhdaches umzuformen. Vermutlich aus Kostengründen hat man sich darauf beschränkt, das schmiedeeiserne Gitter der Dachterrasse und andere Zierelemente abzunehmen. In diesem Zustand präsentiert sich das Gebäude bis heute.

Die Dachlandschaft der Radolfzeller Altstadt ist bis heute überwiegend durch die Zeit des 15. bis mittleren 19. Jahrhunderts geprägt. Die Walm-dächer waren vom Frühbarock bis in

den Nachbarock und Klassizismus, also für 200 Jahre, gemäß herrschender Architekturauffassung die für repräsentative Bauten übliche Dachform. Sie sind wiederum in der Heimatstilarchitektur der Zeit um 1910 bis nach dem Zweiten Weltkrieg zur beliebten Dachform geworden. Die großen Walmdächer wurden zu einem stadtbildprägenden Element und sind es geblieben.

Die „Stuttgarter Dächer“ waren um die Jahrhundertwende gerade für die

Bahnhofstraße (Nr. 10, Bahnhofplatz 9) bestimmend. Am Südenende stand der Bahnhof von 1881, mehrere Neubauten am Bahnhofplatz hatten flach abgeschnittene Dächer mit Dachterrassen und den schmückenden Ziergittern. Hier war die neue Zeit nach Radolfzell gekommen, und so ist es vielleicht kein Zufall, daß die beiden Altbauten, die „Stuttgarter Dächer“ erhielten, an dieser Straße stehen. Der Bahnhof wurde später verlegt, diese Dachform kam aus der Mode. Im übrigen wiesen die flachen Dachab-



■ 12 Fürstenbergstraße 1. Plan von Stadtbaumeister Finus, 1902.

■ 13 Fürstenbergstraße 1. Umbauplan mit aufgesetztem neubarockem Mansardwalmdach von 1934.



schlüsse häufig Wasserschäden auf. „Die Stuttgarter Dächer“ verschwanden wieder weitgehend aus dem Stadtbild bzw. ihre schmiedeeisernen Ziergitter wurden entfernt; man nimmt sie kaum noch wahr.

Es wäre interessant, für das Phänomen der sekundären Walmdächer eine breitere Materialbasis zu gewinnen, um so die geographische Verbreitung dieser Barockisierungsmaßnahmen eingrenzen zu können. Vom Dachinnenraum her läßt sich, einmal auf das Phänomen aufmerksam geworden, die nachträgliche Abwalmung relativ einfach fassen. Vielleicht ließen sich im einen oder anderen Fall aber auch weitergehende Befunde festhalten.

Die Autorin wäre dankbar, wenn diejenigen, die mit der Erfassung oder Betreuung von entsprechenden Altbauten befaßt sind, Beobachtungen zu dieser Barockisierungsphase an das Landesdenkmalamt, Außenstelle Freiburg, meldeten.

Ich danke Christof Stadler, Radolfzell, dem ich die ersten Hinweise auf die sekundären Walmdächer verdanke und der mir sein Material zur Verfügung stellte, ferner Bruno Janzer, der mir Ergebnisse seiner bisher unveröffentlichten Forschungen über das Ritterschaftshaus mitteilte, sowie Helmut

Schlichtherle, der Material für die Umbauten zu „Stuttgarter Dächern“ beisteuerte. Burghard Lohrum führte im Auftrag des Landesdenkmalamtes die Bauuntersuchungen durch.

Literatur:

- Th. Fischer, *Stadterweiterungen mit besonderer Rücksicht auf Stuttgart*, Stuttgart 1903.
 Fr. Thöne in: H. Berner (Hrsg.), *Dorf und Stadt Öhningen*, Singen 1966, 244 mit Abb. (östlicher Klostertrakt mit Steilgiebel).
 Fr. Götz u.a., *Geschichte der Stadt Radolfzell (Hegau – Bibliothek 12)*, Radolfzell 1968, 253 mit Abb. (Bahnhofstraße um 1900).
 Chr. Renfer/E. Widmer, *Schlösser und Landsitze in der Schweiz*, Zürich 1985.
 Fr. Götz u.a., *Radolfzell und seine Stadtteile*, (Hegau-Bibliothek 59), Konstanz 1988, 66 f. (Schloß Möggingen).
 G. Skalecki, *Deutsche Architektur zur Zeit des Dreißigjährigen Krieges. Der Einfluß Italiens auf das deutsche Bauschaffen*, Regensburg 1989.
 Chr. Stadler, *Ein Kapitel Häuserkunde: Patrizierbau im Stadtbild am Beispiel des Anwesens Seetorstraße 4*, In: *Südkurier* vom 3./4.1.1990.

Dr. Petra Wichmann
 LDA · Inventarisierung
 Sternwaldstraße 14
 79102 Freiburg/Breisgau

■ 15 Radolfzeller Dachlandschaften von Südwesten. Die hier beschriebenen Dächer liegen in der rechten Bildhälfte, nahe der Kirche.